

Streitfall

Macht der Konsum von Pornofilmen Männer aggressiv und frauenfeindlich? Diese Frage erforschen Psychologen seit den 1970er Jahren – mit widersprüchlichen Befunden. Doch eines ist inzwischen sicher: Harte Pornos verstärken eine vorliegende Neigung zu sexueller Gewalt.

VON NIKOLAS WESTERHOFF

AUF EINEN BLICK

Sex und Gewalt

1 Ob der Konsum von Pornos reale sexuelle Gewalt fördert, können Forscher auf Grund der aktuellen Befundlage nicht eindeutig beantworten.

2 Menschen mit hohem Risiko für sexuelle Gewalt interessieren sich jedoch im Schnitt stärker für Gewaltpornografie.

3 Wer solche »harten« Pornos konsumiert, neigt auch dazu, eine Vergewaltigung zu bagatellisieren, sie für eine legitime Form männlicher Sexualität zu halten und dem Opfer die Schuld zuzuschreiben.

Mehr als jeder zweite Einwohner des US-Bundesstaats Utah gehört der Religionsgemeinschaft der Mormonen an. Bei der letzten Präsidentschaftswahl votierten die Bürger dort mehrheitlich für den Republikaner John McCain. Doch trotz ihrer frommen, konservativen Gesinnung pflegen sie offenbar einen weltlichen, liberalen Lebensstil – denn Utah ist die Hochburg des Online-Pornokonsums in den USA. Das berichtete 2009 der Ökonom Benjamin Edelman von der Harvard Business School in Boston (US-Bundesstaat Massachusetts).

Edelman hatte im Auftrag eines Produzenten von Erotika analysiert, wie viel Prozent der Internetuser mit Breitbandanschluss sich kostenpflichtige Pornoangebote des betreffenden Anbieters bestellten. Zahlende Sexgucker stammten demnach überdurchschnittlich häufig aus Utah sowie anderen McCain-Hochburgen wie Mississippi, Louisiana und Oklahoma. Dies sei erstaunlich, so Edelman, da sich gerade Republikaner am stärksten über Pornografie im Internet echauffierten. Die implizite Botschaft: Fromme Menschen gucken gerne Pornos, weil sie ihre Sexualität nicht ausleben können, und wer den Verfall der Sitten lauthals beklagt, hält

sich noch lange nicht selbst an seine moralischen Gebote.

Eine Studie der Brigham University, einer privaten, kirchlichen Hochschule in Provo (Utah), stützt diese These. Sozialwissenschaftler um Jason S. Carroll zeigten 2008, dass viele junge Akademiker in den USA mit ihrem eigenen Pornokonsum nicht im Reinen sind. Die Forscher befragten 813 Studenten im Alter von 18 bis 26 Jahren. Nach eigenen Aussagen konsumierten 87 Prozent der Männer Pornografie via Internet, aber nur 67 Prozent fanden daran nichts Schlimmes. Mindestens 20 Prozent der Männer gucken demnach Pornos, obwohl sie das eigentlich verurteilen! Unter den Frauen hatte jede zweite nichts gegen Pornografie einzuwenden, und immerhin jede dritte schaute sich selbst solche Filme an.

Auch wenn diese Studie Edelmans These der (männlichen) Doppelmoral untermauert, ist seine Argumentation fragwürdig – wenngleich typisch für die Art und Weise, wie Forscher derzeit die Wirkung von Pornografiekonsum untersuchen: Sie stützen sich oft auf kleine bis mittlere statistische Effekte, um daraus methodisch kaum gerechtfertigte, ideologisch gefärbte Schlüsse zu ziehen nach dem Motto »Pornos



PORNOGRAFIE

FOTOLIA / VIANNEY HANRIOT

tun der Psyche gut«. Jüngstes Beispiel ist der Sexualforscher und Biologe Milton Diamond von der University of Hawaii. 2010 stellte er im Wissenschaftsmagazin »The Scientist« die Behauptung auf, dass die Raten der Sexualdelikte in vielen Staaten rückläufig seien – und zwar dank der wachsenden Verfügbarkeit von Pornografie. Diamond verweist auf Daten des FBI, wonach die Zahl der Vergewaltigungen relativ zur Gesamtbevölkerung der USA zwischen 1975 und 1995 gesunken ist – trotz der Zunahme an explizit sexuellem Material in den Medien.

Von harmlos bis hart

Ähnlich argumentierte schon der dänische Kriminologe Berl Kutchinsky (1935–1995) von der Universität Kopenhagen. Er wies 1991 nach, dass die Zahl der Sexualdelikte in Schweden, Dänemark und der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1964 und 1984 weniger stark anstieg als die Zahl der Gewaltverbrechen ohne sexuellen Hintergrund, obwohl die Länder Anfang der 1970er Jahre Hardcorepornos legalisiert hatten. Die These, dass Pornografiekonsum sexuelle Gewalt fördere, sei damit widerlegt, so Kutchinsky. Konservative Politiker und kirchliche Moralapostel führten demnach einen unberechtigten Krieg gegen die Erotikbranche.

Doch ist die Argumentation von Diamond und Kutchinsky in Zeiten des Internets noch haltbar? Die pornografischen Filme im Netz sind nach Befunden des amerikanischen Soziologen Michael S. Kimmel von der Stony Brook University in New York härter und brutaler, als es die Video- oder Printpornografie jemals war. Während sich ein Abiturient im Jahr 1980 noch ein paar harmlose »Playboy«-Bildchen ansah, können sich 15-Jährige heute täglich neue Rea-

lity-Videos von »Gangbangs« aus dem Internet herunterladen.

Problematisch ist auch Diamonds zweites Argument für die segensreiche Wirkung der Pornografie: In Ländern, in denen der Konsum von Kinderpornografie straffrei ist, gebe es weniger Fälle von Kindesmissbrauch. Um welche Staaten es sich dabei handelt, sagt er freilich nicht. Das Beispiel zeigt, dass selbst viele Wissenschaftler das Medium Internet als geschlossenes System begreifen; sie scheinen zu vergessen, dass Pornofilme nur dann entstehen können, wenn sich Menschen zur sexuellen Ausbeutung ihrer Körper bereit erklären – oder dazu gezwungen werden.

»Pornografie ist die Theorie, Vergewaltigung die Praxis.« In diesem Slogan gipfelte die gegenläufige Argumentation der Anti-Porno-Bewegung in den 1970er Jahren. Eine ihrer Vorreiterinnen war die südafrikanische Feministin Diana Russell. Ihre These, Pornografie begünstige eine frauenfeindliche Einstellung, fand starken Widerhall. Doch anders als feministische Aktivistinnen und Forscherinnen behaupteten, reduzieren Pornos die Stereotype *beider* Geschlechter aufs Sexuell-Triebhafte. »Dem verzerrten Frauenbild entspricht ein ebenso verzerrtes Männerbild«, urteilt heute der Kommunikationswissenschaftler Hans-Bernd Brosius von der Ludwig-Maximilians-Universität München. In Pornofilmen würden keine gewöhnlichen Geschlechterrollen entworfen, sondern das Trugbild von der immer willigen Frau – und des immer potenten Mannes.

Gegen die feministische Position spricht auch ein Ergebnis eines australischen Forscherteams aus dem Jahr 2007. Alan McKee von der Queensland University of Technology und seine

Wie könnte Pornografiekonsum sexuelle Gewalt fördern?

Vier psychologische Modelle:

1) Klassische Konditionierung:

Wenn ein Zuschauer beim Pornokonsum masturbiert, verstärkt dies seine sexuelle Erregung als Reaktion auf den Filminhalt.

2) **Erregungstransfer:** Wenn jemand beim Pornokonsum erregt ist, interpretiert er dies auch als (teilweise) durch Ärger bedingt, sofern ihn zuvor etwas provozierte.

3) **Einstellungsänderung:** Pornografie vermittelt, dass Männer Frauen zum Zweck sexueller Stimulation und Befriedigung benutzen dürfen.

4) **Beobachtungslernen:** Konsumenten lernen von den Pornoakteuren, mit welchen Handlungen sie die gleiche Belohnung erfahren können.

(Seto, M. C. et al.: The Role of Pornography in the Etiology of Sexual Aggression. In: Aggression and Violent Behavior 6, S. 35–53, 2001)

Methoden der Pornografieforschung

HÄUFIGKEITSVERGLEICHE

Dass bestimmte US-Bundesstaaten überdurchschnittlich viele Pornografiekonsumenten und konservative Wähler beheimaten, ist eine Statistik ohne Wert für psychologische Schlussfolgerungen, denn niemand weiß, ob es sich bei beiden Lagern um dieselben Personen handelt. Die Pornoindustrie könnte ihren Rekordumsatz in Utah durchaus allein den konfessionslosen Bürgern verdanken. Die Aussage, dass fromme oder politisch rechtsgerichtete Menschen gerne Pornos gucken, lässt sich daraus jedenfalls nicht ableiten.

Aus demselben Grund birgt auch die Beobachtung, dass in einem Land gleichzeitig der Pornokonsum steigt und die Vergewaltigungsrate fällt, keine Information über einen realen Zusammenhang der beiden Fakten.

KORRELATIONSSTUDIEN

Um einen Zusammenhang zwischen Pornografiekonsum und der Bereitschaft zu sexueller Gewalt zu messen, rekrutieren Forscher zum Beispiel via Internet Probanden, die in einem Fragebogen über ihren Pornokonsum, ihre Aggressionsbereitschaft und ihre Einstellungen zu sexueller Gewalt Auskunft geben. So lässt sich zwar anhand von Korrelationen ein echter Zusammenhang berechnen, er gibt aber keinen Aufschluss darüber, ob Pornokonsum Aggressionen fördert oder umgekehrt – oder ob gar ein dritter Faktor wie der Testosteronspiegel beides verursacht.

FELDFORSCHUNG

Hierbei interviewen Wissenschaftler etwa bereits straffällig gewordene Sexualverbrecher, die retrospektiv Angaben über ihren Pornografiekonsum, ihre sexuellen Vorstellungen und ihr Frauenbild machen. Die These, dass das Betrachten von Pornografie zu Vergewaltigungen führt, lässt sich mittels eines solchen Forschungsansatzes ebenfalls nicht erhärten.

LABOREXPERIMENTE

Eine experimentelle Studie nach dem Papier-und-Bleistift-Prinzip läuft wie folgt ab: Probanden sehen sich einen Pornofilm an und füllen danach Fragebögen aus, die zum Beispiel ihr Aggressionsniveau und ihre Zustimmung zum Vergewaltigungsmythos (siehe Kasten S. 30) erfassen. Die Laborsituation ist allerdings eine Art Zwangskontext: Männer, die daran teilnehmen, müssen sich beispielsweise harte Sexstreifen angucken – ganz gleich, ob sie Lust dazu haben oder nicht. Auch dürfen sie dabei in der Regel nicht masturbieren. In manchen Laborexperimenten werden die männlichen Probanden vor Filmbeginn gereizt oder frustriert, um Ärger zu wecken. Nach Filmende sollen sie dann einer Frau bei einem Lernexperiment Stromschläge verpassen, wenn sie eine Frage falsch beantwortet. Das künstliche Laborszenario könnte mögliche Effekte verringern, ebenso wie die Tatsache, dass es sich hier um einen einzigen Film handelt, während regelmäßige Pornokonsumenten sich die Filme häufig anschauen.

Pornokonsum bei Jugendlichen

Im Alter von zwölf Jahren haben 30 Prozent der Mädchen und 40 Prozent der Jungen schon einmal pornografische Bilder oder Filme gesehen. Mit 17 Jahren sind es bereits 80 Prozent der Mädchen und 93 Prozent der Jungen.

(Befragung unter rund 1200 Jugendlichen im Auftrag der Zeitschrift »Bravo« von 2009)

Kollegen analysierten die 50 meistverkauften Pornovideos und stellten fest: Im Vergleich zu Frauenzeitschriften werde das Körperbild in Sexfilmen fassettenreicher und realitätsnäher dargestellt. Während in Modeheften nur dünne Frauen mit perfekten Körperproportionen abgelichtet würden, sähe man in Pornos auch fülligere oder schmalbrüstigere Frauen in Aktion.

Ein Ende der Grabenkämpfe ist nicht abzusehen: Die Befürworter preisen den Pornokonsum als »Heilmittel« gegen sexuelle Gewalt; die Gegner begreifen ihn als Nährboden für eine frauenfeindliche Einstellung und sexuelle Verrohung. Und beide Seiten versuchen ihre jeweilige Position wissenschaftlich zu untermauern. Wer hat nun Recht?

Nach Ansicht des Medienpsychologen Dolf Zillmann, Pionier der Pornografieforschung und emeritierter Professor der University of Alabama in Tuscaloosa, gründet der wissenschaftliche Zwist darin, dass die Sichtweisen in Sachen Sex grundsätzlich auseinanderklaffen.

Was verwerflich und was stimulierend sei, bleibe nun einmal weit gehend eine Frage von Moral und Geschmack. Allerdings hätten Forscher herausgefunden, so Zillmann, dass intensiver Pornokonsum das Unrechtsbewusstsein von Männern und Frauen schwäche: Beide Geschlechter urteilten danach milder über Vergewaltiger und plädierten für kürzere Haftstrafen als eine Kontrollgruppe. Das galt sogar für Kinderschänder, sofern sie nicht brutal agierten. Zillmanns Fazit: Pornografiekonsumenten verharmlösen Sexualstraftaten.

Erste Hinweise auf derartige Effekte von Pornografie fanden Psychologen schon in den 1980er Jahren. Zum Beispiel zeigten die Kanadier James Check und Ted Guloien von der York University 1989, dass Pornos konsumierende Männer es theoretisch eher für möglich hielten, selbst einmal zum Vergewaltiger zu werden, als pornoabstinente Geschlechtsgenossen. Diese Befunde ließen sich in der Folge jedoch nicht immer bestätigen.

2010 ergab nun eine Überblicksstudie eines Teams um den Medienwirkungsforscher Neil Malamuth von der University of California in Los Angeles, dass Pornografie auch außerhalb des Labors moderat negative Effekte zeitigt. Die Wissenschaftler gründeten ihr Urteil auf insgesamt neun nichtexperimentelle Untersuchungen mit rund 2300 Probanden. Demnach lehnen Männer Gewalt gegen Frauen weniger ab, wenn sie Pornografie (mit oder ohne Gewalt) konsumieren – wobei der Effekt bei gewalthaltiger Pornografie ungleich größer sei.

Die genannten Studien belegen damit in jedem Fall eins: Pornografie fördert problematische Einstellungen zu (sexueller) Gewalt gegen Frauen. Aber steigt deswegen auch das Aggressionsniveau der Pornokonsumenten?

Erotische Bilder besänftigen

Offenbar hängt das davon ab, um welche Art von Sexdarstellungen es sich handelt. Männer, die erotische Bilder ohne Geschlechtsverkehr betrachten, berichten anschließend sogar über weniger Aggressionen als jene aus verschiedenen Vergleichsgruppen. Das ergab eine Metaanalyse von 33 Laborexperimenten, die Aggressionsforscher um Mike Allen von der University of Wisconsin in Milwaukee 1995 vorlegten. Gewalthaltige Pornografie wecke dagegen mehr Aggressionen als Pornografie ohne Gewaltdarstellungen.

Aktuelle Rechtslage

In Deutschland ist das Herstellen, Verbreiten und der Besitz von Gewalt-, Tier- und Kinderpornografie verboten. Wer Kindern oder Jugendlichen Pornografie jeglicher Art zugänglich macht, macht sich ebenfalls strafbar.

Das trifft offenbar vor allem auf Risikogruppen zu: »Männer, die zu sexueller Gewalt neigen, lassen sich stärker von Gewaltpornografie beeinflussen«, warnten kanadische Psychologen um Michael C. Seto von der University of Toronto 2001 in einem Überblicksartikel, in dem sie die widersprüchliche Datenlage rekapitulierten.

Doch die Forscher schränkten ihre Warnung mit einem entscheidenden Zusatz ein: Bei Männern ohne entsprechende Disposition blieben die Filme wahrscheinlich wirkungslos. Die Betroffenen würden sich normalerweise ohnehin keine Gewaltpornografie ansehen.

Wissenschaftler bemühen sich schon seit Jahrzehnten, ein Psychogramm typischer Pornokonsumenten zu entwerfen. 2007 befragte der Medienwissenschaftler Alan McKee mehr als 1000 Nutzer von Internetpornografie zu ihren Sehgewohnheiten, Einstellungen gegenüber Frauen und politischen Ansichten. Sein Fazit: Ob Konservative oder Linke, Buddhisten oder Atheisten – alle schauen gerne Pornos. 58 Prozent der Befragten gaben an, dass sich dies positiv auf ihr Sexualleben und ihre Partnerschaft



Achtsamkeit – Schlüssel zum Unbewussten

Seit über 30 Jahren integriert die HAKOMI Methode die aus den buddhistischen Traditionen entnommene Praxis der Achtsamkeit in den tiefenpsychologischen Prozess.

3-jährige HAKOMI Fortbildung

Einführungsworkshops in die HAKOMI Methode (Processings)

Praxisnahe, körperorientierte Weiterbildungsangebote

Fortbildung und Selbsterfahrung
für Menschen in therapeutischen Berufsfeldern –
vielfach kammerzertifiziert

Ausführliches Informationsmaterial erhalten Sie vom:

HAKOMI INSTITUTE of Europe e.V.,
Weißberggasse 2a, 90403 Nürnberg,
Telefon: 0049-(0)-911/30 700 71,
info@hakomi.de www.hakomi.de

Processing Orte: Berlin · Bochum · Bonn · Dresden · Essen · Freiburg
Halle · Hamburg · Heidelberg · Heigerding · Köln · Leipzig
Locarno · München · Nürnberg · Potsdam · Rheinfelden · Wien · Zist

Stichwort Vergewaltigungsmythos

Der Begriff wurde vor 30 Jahren von der amerikanischen Soziologin Martha Burt geprägt, die heute am Urban Institute in Washington forscht. Er bezeichnet die Bagatellisierung von Vergewaltigungen durch verschiedene Erklärungen oder Annahmen, die das Recht der Frau auf sexuelle Selbstbestimmung unterlaufen, die Rollen von Täter und Opfer verwischen und somit sexuelle Gewalt zu rechtfertigen versuchen.

Um die negativen Effekte von Pornografie zu messen, verwenden Psychologen Fragebögen, die die Zustimmung zum Vergewaltigungsmythos erfragen. Der Proband gibt dabei zum Beispiel an, wie sehr er unter anderem den folgenden Aussagen zustimmt:

- »Die Frau hat die Vergewaltigung durch ihre Kleidung provoziert.«
- »Wenn eine Frau ›Nein‹ sagt, dann heißt das eigentlich ›Ja‹.«
- »Eigentlich wünschen sich Frauen, von Männern dominiert zu werden.«
- »Die Frau wird schon verdient haben, was ihr zugestoßen ist.«
- »Das Ganze war halb so wild, da die Frau ohnehin keine Jungfrau mehr war.«

Es ist nicht zweifelsfrei belegt, ob Menschen, die Vergewaltigungen auf diese Weise verharmlosen, auch mit größerer Wahrscheinlichkeit selbst sexuelle Übergriffe begehen. Allerdings gilt es als nachgewiesen, dass Menschen mit hoher Akzeptanz für den Vergewaltigungsmythos zumindest die Rechte von Frauen gering schätzen.

QUELLEN

Carroll, J.S. et al.: Generation XXX. Pornography Acceptance and Use Among Emerging Adults. In: Journal of Adolescent Research 23(1), S. 6–30, 2008.

Edelman, B.: Red Light States: Who Buys Online Adult Entertainment? In: Journal of Economic Perspectives 23(1), S. 209–220, 2009.

Malamuth, N. et al.: Pornography and Attitudes Supporting Violence Against Women. In: Aggressive Behavior 36(1), S. 14–20, 2010.

McKee, A.: The Relationship between Attitudes towards Women, Consumption of Pornography, and Other Demographic Variables in a Survey of 1023 Consumers of Pornography. In: International Journal of Sexual Health 19(1), S. 31–45, 2007.

Paul, B.: Predicting Internet Pornography Use and Arousal: The Role of Individual Difference Variables. In: Journal of Sex Research 46(4), S. 344–357, 2009.

auswirke. Auch von einer moralisch-sittlichen Abstumpfung durchs Pornogucken könne keine Rede sein, so das Fazit von McKee. Die von ihm befragten Konsumenten verharmlosten weder sexuelle Gewalt gegen Frauen noch stellten sie deren Rechte in Frage. Sie waren mehrheitlich liberal eingestellt oder vertraten sogar häufig profeministische Positionen.

Typologie des Pornokonsumenten

Zu einem anderen Urteil gelangte 2005 die Psychologin Tara M. Emmers-Sommer von der University of Arizona in Tucson, als sie die von ihr befragten Konsumenten nach der Art der von ihnen bevorzugten Sexfilme unterschied. An ihrer Onlinestudie nahmen 419 Personen teil, die sich nach eigenen Angaben seit mehreren Jahren Hardcorevideos im Internet ansahen. Der typische Pornokonsument, so Emmers-Sommer, sei männlich, Mitte 30, gebildet und fest liiert; er guckt Sexfilme aus Neugier, Langeweile oder um zu masturbieren. Doch jene Männer, die harte Pornos konsumierten, zeigten eine höhere Akzeptanz für den so genannten Vergewaltigungsmythos – dafür, Opfer für die Tat selbst verantwortlich zu machen und die Folgen eines sexuellen Übergriffs herunterzuspielen (siehe Kasten oben).

Eine Studie von Bryant Paul von der Indiana University aus dem Jahr 2009 weist in eine ähnliche Richtung: Wer gewaltfreie Sexfilme bevor-

zugt, sei experimentierfreudig und zeichne sich häufiger durch eine positive Einstellung zur Sexualität aus. Bei jenen Menschen hingegen, die auf gewalthaltige Pornos stehen, fände man eher Merkmale einer antisozialen Persönlichkeit. Außerdem halten sie Vergewaltigungen häufiger für eine legitime Form der männlichen Sexualität, so die Forscherin Elizabeth Oddone-Paolucci von der National Foundation for Family Research and Education in Calgary (Kanada). Sie wertete im Jahr 2000 Daten von mehr als 12 000 Probanden aus.

Nicht Standardpornos sind demnach das Problem, sondern die Kopplung von Sex und Gewalt. Und das Internet bietet nach Ansicht des Psychotherapeuten und Sexualforschers Andreas Hill vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf mehr Freiräume für solch deviante Sexpraktiken. Menschen mit hohem Risiko für sexuelle Gewalt, so Hill, haben ein gesteigertes Interesse an gewalthaltiger Pornografie und werden durch diese stärker negativ beeinflusst.

Ob sich aber auch Menschen, die keine Vorliebe für Gewaltpornografie mitbringen, von solchen Filmen im Netz anstecken lassen, ist bis heute nicht zweifelsfrei geklärt. ☞

Nikolas Westerhoff ist promovierter Psychologe und arbeitet als freier Wissenschaftsjournalist in Berlin.

 www.gehirn-und-geist.de/audio